

Fr Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
jeweiliger Zustellung 2,75 M., durch
die Post 3,25 M., ausl. Zustellung
gehört. Bestellungen werden von allen
Nachsendungen angenommen.
Im antiken Zeitungs-Verzeichnis
unter "Saale- Zeitung" eingetragen
Wer unterliegt eingehende Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Abdruck mit Quellenangabe:
"Saale-Bl." gefl.

Verleger der Redaktion Nr. 1146:
Gedruckte Nr. 176; Bezugspreis:
Halle 2) Nr. 2266.

Saale-Beitung.

Grundverleger Jahrgang.

werden die Spaltenzeile oder wenn
Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit
20 Pfg. berechnet und in der Geschäfts-
stelle, von unseren Annahmestellen
und allen Annoncen-Expeditoren an-
genommen. Restanten die Seite 75 Pfg.

Erteilt wöchentlich einmal;
Sonntags und Montags einmal,
sonst zweimal täglich.

Redaktion und Druck-Ge-
schäftsstelle: Halle, Gr. Brauhaustraße 17;
Redaktionspostfach, Markt 24.

Nr. 218.

Halle a. d. Saale, Sonntagabend, den 11. Mai

1907.

Politische Wochenchau.

Die Parlamente beilen sich jetzt, mit den noch vorhandenen
Resten der Beratungsgegenstände aufzuräumen. Im Reichs-
tage bemitleidet man das Reichskolonialamt und die kolonialen
Nachtragsteuern, darunter 5 Millionen Mark als Fonds perdu
für die Farmerinsubordination. Bei der Erörterung des
Falles Dominik wies Dernburg die Anlagen Webers in
schönen Worten zurück. Weber selbst blieb dabei, daß sich
die Entrichtung der 52 Negertinder zugetragen habe, er gab
zu, daß Dominik mit der Angelegenheit in seinem Zusammen-
hang stehe und verlangte eine eingehende Untersuchung.
Im Anschluß an die Aussagen der Frau von Gernar, geb.
de, kündigte Dernburg für den Fall Buttamer eine neue
Untersuchung an. Ohne Bedeutung war der Zwischenfall,
den die Sozialdemokratie durch den Abg. Ledebur provo-
zierte, und durch den der freisinnige Vizepräsident des
Reichstages Kampf am Sonnabend zeitweise zur Wieder-
legung des Vortrages veranlaßt wurde. Kampf wurde am
Dienstag bei vollkommener Ruhe wiedergewählt. Solche
Quertreter können nur dazu beitragen, die Einheit der
Wahlparteien zu heizen.

Das Herrenhaus widmete sich nach Erledigung des
Quellenbuchgesetzes der Beratung des Etats. Im Ab-
geordnetenhaus wurde außer den Vorellen zu den
Revisionsgesetzen und Vorklagen die Währungsfrage des
§ 23 des Einkommensteuergesetzes, die Schenkungssteuer-
verträge, die Vergeltungsnovelle, der Antrag, der um Maßnahmen zum
Schutze des Deutlichen in den Linien ergeht, das
Wanderarbeiterschutzgesetz und der Entwurf, der sich gegen
die Veruntreuung der Drucksachen richtet, angenommen.
Die preußischen Parlamente geben am nächsten Mittwoch
die Fingerringe einzuwerfen zu lassen; der Reichstag wird an
dem genannten Tage voraussichtlich bis zum Herbst verlagert
werden.

Außer mit dem deutsch-amerikanischen Handels-
abkommen, das einer Kommission übergeben wurde, soll
der Reichstag sich noch mit dem griechisch-deutschen
Anleiheabkommen, und angeblich auch mit der Ver-
längerung des deutsch-japanischen Handelsprovisums
beschäftigen. Zur Aufführung über den deutsch-irischen
Vertrag, durch den Deutschland seine Zustimmung zu der
30prozentigen türkischen Zollerhöhung erteilt, ist ein
Weißbuch ausgegeben worden, womit der Kaiser den
Wünschen des Reichstages auf Mittelung diplomatischer
Hilfen bis zu einem gewissen Grade entgegenkam.

Das Kaiserpaar verbrachte die ersten Waiatage teils in
Somburg v. d. S., teils beim Großherzog von Baden in
Karlsruhe, oder beim Großherzog von Hessen in Darmstadt
und hauptsächlich in Wiesbaden, wo außer den Festlichkeiten
zur Eröffnung des neuen Kurhauses in diesem Jahre die
Mafespiele wieder mit besonderem Glanze, u. a. unter
Aufführung eines neuen Lauffischen Dramas in Szene gehen.
Das man sich in Deutschland dem friedlichen Genuß der
Festspiele in der schönen Weltkurstadt im Nassauer Lande
hinbegibt, zeigt, daß man hierzulande nicht im ersten Insten
daran denkt, eine kriegerische Politik einzuleiten. Solche
Festlichkeiten wie die Wiesbadener Veranstaltungen können
mit Recht als ein offenkundiges Dokument der Friedens-
politik des deutschen Kaisers gelten. Sie sind zugleich ein
Beweis, daß nach Wilhoms letzter Reichstagsrede, in der
die Haltung Deutschlands zur Abrüstungsfrage mit rückhalt-
loser Offenheit dargelegt wurde, die internationale

Spannung bedeutend nachgelassen hat. Das ließ
sich u. a. auch aus Campbell-Bannermans Erklärung zur
Bilowereise erkennen, deren freundliche Tonart der englische
Premierminister mit Nachdruck anerkannte. In England
muß sich mit der Zeit wohl auch Presurteile eine ge-
wöhnliche Auffassung von Deutschland durchsetzen. Es muß
dort mit der Zeit die Auffassung schwänden, als ob Deutsch-
land nichts anderes im Werke führe, als seine guten Be-
ziehungen zu allen Großmächten freventlich aufs Spiel zu
setzen. Daß die englische Regierung von der Friedensliebe
und Mütigkeit der deutschen Politik überzeugt ist, ergab
sich aus der Bannermanschen Antikündigung, daß England
es nicht für erforderlich halte, alsbald zum Bau eines
dritten "Dreadnought" zu schreiben. Der Ton und der
Inhalt der Erklärung des britischen Premierministers
zeichneten sich durch vollendete Courtoisie aus und entbehren
der Schärfe, mit der der englische Kriegsminister und der
Lord der britischen Admiralität in letzter Zeit die Abrüstungs-
frage behandelt hatten.

Frankreichs Beitritt zum englisch-japanischen
Bündnis hat man in Deutschland mit gänzlicher Ruhe auf-
genommen. Daß darin ein antideutscher Schritt zu vermuten
sei, wird von niemand für möglich gehalten. Ob Prinz
Kushimi, der legitim von König von England im
Buckingham-Palast empfangen wurde, noch andere Höfe
besuchen wird, muß abgewartet werden. Von der aus-
ländischen Presse wurde es in Abrede gestellt. Einige Be-
wärtigte anlässlich des Abschlusses des französisch-japanischen
Bündnisses äußerte die amerikanische Presse, aber ganz gewiß
auch mit Unrecht. Solange natürlich die näheren Einzel-
heiten eines solchen Vertrages nicht bekannt sind, ist un-
bedingt Zurückhaltung geboten. Inzwischen wurde die
Weldung, daß sich Russland dem Dreieck angegeschlossen
habe, offiziös dementiert. Die Antikündigung eines Besuches
des französischen Ministers des Auswärtigen Fichon bei
seinem Ministerkollegen Grey in England war nichts als
ein weiteres Zeichen der bekannnten englisch-französischen
Intimität, mit der die Politik als einer feststehenden Tat-
sache zu rechnen sich genötigt hat.

Frankreichs Antritt auf die Erklärung des Mar-
shallen im Fall Marochamps drückte die Nichtbereidigung über die
Haltung des Sultans aus. Man spricht nun abermals von
einer französisch-japanischen Flotten demonstration. Auch war
von einer Erhebung des Sultans Mulei Hafiz
zum Thronerben die Rede. Marochamps soll in voll-
ständiger Anmarsch befindlich sein. Was an den letzteren
Weldungen übertrieben ist, was nicht, wird sich bald zeigen
müssen. Fast scheint es so, als ob Frankreich noch recht
unangenehme Erfahrungen in Marokko machen sollte. Das
internationale Abkommen über die Einfuhr von Jagd- und
Lupuswaffen in Marokko ist inzwischen zur Ratifikation vor-
bereitet worden.

Clemenceau hat bisher seinen Widerwillen siegreich
überwunden. Er wird wohl aus der parlamentarischen
Kampagne ziemlich überleert hervorgehen, zumal die Beamten
und Arbeiter die öffentliche Meinung bei ihren Forderungen
hart gegen sich haben. In Belgien behauptete sich das
neue Kabinett gleichfalls gegenüber dem parlamentarischen
Kammerium. Die britische Kolonialkonferenz
endete in ziemlich belanglosen Beschlüssen. Der Reichs-
tagssoll sicherte hauptsächlich in dem Widerstand des
Mutterlandes, dessen wirtschaftliche Interessenkolonialität mit
den Kolonien hinter derjenigen mit den europäischen Kon-

tinentalmächten weit zurücksteht. Transvaal wurde seitens
der britischen Regierung die Garantie einer 100 Millionen
Mark-Anleihe in Aussicht gestellt. Die Unruhen in
Pondichab in Indien bildeten ein sehr ernstes Symptom
und bereiteten der britischen Regierung ziemliche Sorge. Da
auch China infolge der Hungersnot in Mittelalten in
normaler Erregung versetzt worden ist, so stehen offenbar
außenstehende Ereignisse bevor, die das Interesse an den
Vorgängen des Auslands stark in Anspruch nehmen werden.
In Spanien gab die Geburt des Erzprinzen folger-
mäßig Anlaß zu großen nationalen Festlichkeiten. Von sonstigen
Erreignissen interessierten u. a. die rasche Beilegung des
Konflikts zwischen Mexiko und Guatemala. Daß
San Domingo unter die Finanzkontrolle der Vereinigten
Staaten gestellt wurde, war ein weiterer Schritt auf dem
Wege des amerikanischen Imperialismus.

Die große Ausprägung der Bauarbeiter Ber-
lins bildet eine neue Kraftprobe zwischen der organisierten
Arbeitgeber- und Arbeitnehmerchaft. Hoffentlich wird ein
für beide Teile annehmbarer Frieden bald hergestellt. Das
Urteil im Falle Horn erregte in der Presse wegen seiner
Wilden Ausföhrungen. Eine eigenartige Illustration zur Tolernanz
des ultramontanen Katholizismus bildete das Eingreifen
des Erzbischofs von Hamburg gegen den liberalen
Pfarrer Grandinger. Den preussischen Beamten eine
erfreuliche Antikündigung war die Mitteilung des Finanz-
ministers, daß im nächsten Jahre 100 Millionen Mark
für Beamtengehälter mehr ausgegeben werden sollen.
Hoffentlich werden nicht die Privatbeamten die Leidtragenden
zugunsten der Staatsbeamten sein. F. W.

Deutsches Reich.

Sof- und Personalnovellen.

Der Großherzog von Hessen teilt ein neuerliches
Entlassungsgesuch des Finanzministers Gnauch ab; erteilt
ihm aber Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit.

v. Kardoff gegen die Wünder.

Abg. v. Kardoff polemisiert in einem Berliner Blatt gegen
die Führer des Bundes der Landwirte und weist ausdrücklich nach,
welch ein Financier es in der letzten Jahresversammlung des
Bundes der Landwirte gewesen ist, welcher Vertrag wurde,
die in Bezug auf die Wirkungen des Zolltarifs und der Handels-
verträge alles einetroffen, was der Bund vorausgesetzt habe.
Der freiliberale Wollfiker wendet dieser Behauptung gegen-
über: "Mit folgender kleinen Blumeneile die Bekämpfung ver-
zögert werden könnte" auf: 1. Festhalten von G. Klapper
September 1902. Die Annahme des Antrags Serold (Kardoff)
bedeutet für die deutsche Landwirtschaft eine Verschlechte-
rung selbst gegenüber der gegenwärtigen Lage; 2. G.
Klapper: Agrarverordnungen (September 1902). "Und kann
man diesen Kampf wirklich als einen Kampf gegen die Sozial-
demokratie bezeichnen — wenn er in seiner wirtschaftlichen Wir-
kung zum Todeskampfe der deutschen Bauern-
handes führen muß, zur Zerstörung dieses bisher höchsten
Wollwertes der Sozialdemokratie, der Sozialdemokratie, der
Abgeordnetenhaus vom 28. Januar 1903; Abg. v. Wagnen-
heim: "Ja bin der ersten Lebensjahre, daß der jetzige
Zarf in seinen Folgen schädlicher sein wird, als der vorige
war." "Nach meiner persönlichen Kenntnis der Sache können
wir getrost G. Klapper voraus nehmen, daß die Weisheit
von ihm schon erkannt nicht über anfallen werden, als sie
haben wird. (Es ist doch recht erstaunlich, daß Herr v. Wagnen-
heim damals kein G. Klapper genannt hat!) Durch die
wirtschaftliche Gesetzgebung, die wir angewendet haben, werden
wir die Sozialdemokratie in weltgegebenstem Maße

sehen, durch die Wollfiker seine Wirkungen erzielte. Darauf
machte man es möglich, daß der Wollfiker sollte ein
besuchte; aus dessen eigenen Redensarten wählte der
Wollfiker alles, was er brauchte. Nach einigen Tagen waren
die falschen Redensarten fertig; Wollfiker hatte schließlich von der
Sache erfahren und war mit seinen Sachen zum Weitaufgang
erfahren. Der Wollfiker war erkannt und fehte. Die Jury
bestand aus mehreren Herren, zu denen auch Wollfiker gehörte.
Wollfiker stand in einem dunklen Winkel des Zimmers; er
war augenscheinlich nervös und der Bekante, daß die Jury
einen Wollfiker für einen Wollfiker nehmen könnte, beunruhigte
ihn offenbar nicht wenig. Aber alles verlief zu seinem
Besten. Schon beim ersten Anblick erkannte man die Nach-
abnahmen des Wollfiker, ein Genurmel erhob sich. Wagnen-
heim hieß es und so wurden die Arbeiten fortgesetzt.
Wollfiker in einiger Wollfiker blieb unerkannt und Wollfiker
war zufrieden.

Ein besonderes Vergnügen fand Wollfiker am Schwimmen
und Tauchen, eine Festung pflegten er und Wollfiker jeden
Tag morgens um sechs Uhr mit der Gondel zu ihrem
Badeplatz zu fahren und mit in kindlicher Freude veranlagte
sich Wollfiker im Tauchen. Es wurde ihm fast zu ihren
Idee, zu tauchen, kein Ereignis war, das seinen Schwimmsport
zu machen. Einmal verstand er in Wollfiker und seinen
garnicht wieder herauskommen zu wollen. Wollfiker waren sehr
bejorgt, da hörten wir plötzlich seine Stimme: "War es ein
guter Sprung, nicht wahr? Vielleicht nicht ganz so hoch
wie er sein sollte, aber Wollfiker wird das nach und nach
machen." Eines Tages hand Wollfiker auf der Gondel im
Gepräch mit einem Jungen, während Wollfiker schwamm.
Wollfiker machte sich einen Scherz, hob die Gondel auf der
einen Seite, und mit einem mächtigen Rumpfen folgte
Wollfiker ins Wasser und verstand. Als er wieder auf-
tauchte, war er nicht ärgerlich, fragte nicht nach dem Urheber
des Unfalls und hatte nur die eine Frage: "Was ist ein
guter Sprung?" □

Heinleken.

Erinnerungen an Whistler.

Wenige Künstler haben nicht nur durch ihre Werke, sondern
auch durch ihre Persönlichkeit, durch ihr Auftreten, durch ihr
Wesen und durch ihren Geist das Interesse der Allgemeinheit
in so hohem Maße erregt, wie James McNeill Whistler.
Die schone Gestalt mit der einzigen weißen Lode, die aus
der Fülle schwarzer Haare sofort in die Stirn herüberbering
und auf die Whistler sehr stolz war, hat sich unauslöschlich
allen eingepägt, die des geistreichen Amerikaner gesehen
hatten; seine in ihrer Knappheit schlagenden Bemerkungen,
seine manchmal fast epigrammatisch zugespitzte Redeweise,
sein scharfer, geistvoller nichtschonender Witz machten den Vater
und Wollfiker auch in gesellschaftlicher Hinsicht zu einer selten
eigenartigen Erscheinung, deren faszinierendem Einfluß man
sich schwer entziehen konnte.

Ein ganzer Legendentanz hat sich schon um ihn gebildet,
seltsame Anekdoten werden berichtet, charakteristische Aus-
sagen wiedererzählt. Der amerikanische Radierer Otto
Wagner, der mit Whistler eng befreundet war, erzählt nun
in "Century Magazine" Erinnerungen an seinen berühmten
Kunsthilfen, mit dem zusammen er in Venedig längere
Zeit gewohnt hat. "Wagner, was gabst du Whistler, wenn
er die sein Geheimnis verriet, zu zeichnen?" so fragte einmal
Whistler, der von sich nicht in der dritten Person zu sprechen
legte. Wagner verstand ihm alles, was er habe. "Also
meinte Wagner, daß Whistler wohl kein Geheimnis besäße,
aber Whistler lächelte in guter Laune und sagte scherzend,
er würde nie erfahren, was er damit verloren habe. Sechs
Jahre später traf er Whistler in London wieder und
brachte die Sache mit dem Geheimnis zur Sprache. Whistler
sah ihn scharf an und zwinkerte mit den Augen: "Na,

Wagner, du hast das Geheimnis nie erfahren, wie?" Acht-
zehn Jahre darnach erwiderte Wagner in Mortimer Menpes
Buch eine Stelle, die offenbar Whistlers Geheimnis enthält.
"Ich erinnere mich nur eines einzigen Falles, daß Whistler
uns tatsächlich etwas lehrte", so erzählt Menpes. "Er
beschränkte, wie er in Venedig einstmals eine Bräute zeichnete;
möglich, wie eine Leinwand offenbarte sich ihm dabei das
Geheimnis des Zeichnens. Er erzählte es mir mit wenigen
Worten: "Ich begann zu allererst damit, daß ich den
Sauptpunkt des Interesses amande — vielleicht war
es der ferne Hintergrund — die kleinen Paläste und die
Schiffe unter der Bräute. Wenn es so war, so begann ich
mit dem Vordergrund, von ihm breitete ich mich dann aus,
bis ich an die Bräute kam, die ich dann mit einer breiten
Schwunglinie zeichnete. Dadurch muß das Werk notwendig
in allen Stadien, von Anfang bis schließlich, stets ein sich
abgeschlossenes fertiges Ding sein. Selbst wenn man mitten
in der Arbeit aufhörte, wäre es ein schönes vollendetes
Bild."

Zur Zeit von Whistlers Aufenthalt in Venedig trafen sich
verschiedene Künstler bisweilen bei Bauer Grimwald.
Wagner erzählt von einem Rufgen namens Wolkoff, der
Whistlers Palette nicht besonders hoch einschätzte, und
über Whistlers Arbeiten wottete. Er erklärte, es sei ihm
ein leichtes, ein halbes Duzend Palette zu machen, die
denen von Whistler derart gleichen sollten, daß man sie aus
dessen echten Werken nicht herausfinden könnte. Ein Ameri-
kaner, ein begeisterter Whistlerverehrer, schlug eine Wette
vor. Der Rufgen nahm an und stellte nur die Bedingung,
daß er Whistlers Bilder vorher noch einmal sehen müsse.
Die Sache wurde arrangiert, der Rufgen ließ Whistler ein-
geführt, ohne daß man den Zweck seines Kommens verraten
hätte und Whistler legte ihm ahnungslos alle seine Arbeiten
vor. Dann hörte man von dem Rufgen jedes Wochen lang
nichts mehr. Das Komitee drängte ihn und der Mann
entgegnete, er könne nicht anfangen, weil in ganz Venedig
nicht die künftigen, leuchtenden Paletten aufzutreiben

